

men. Er ist und bleibt ein verhinderter Liebender, ein verhinderter Dichter, ein verhinderter Christ. Darum ist der Verführer für ihn so bezeichnend und sein Werk die Abwandlung dieser einen Gestalt auf dem ästhetischen, ethischen und religiösen Gebiet. Der Verführer geht ja nicht gerade vor. So will auch K. durch indirekte Mitteilug zum Christentum verführen, weil er meint, so den Leser zur Freiheit zwingen zu können. Aber, so fragt Rehm, hat K. sich damit nicht selbst betrogen und in seinen eigenen Netzen gefangen? Hat er das Christentum durch die Einseitigkeit seiner Darstellung, durch das Überspringen der Geschichte nicht verraten? Ist die Kategorie des einzelnen nicht eine ketzerische Kategorie?

Es besteht wohl kein Zweifel, und der katholische Christ wird es deutlich empfinden, daß das Werk von K. etwas Überspanntes, fast Ungesundes an sich hat. Es fehlt ihm die Gelöstheit des Kindes Gottes. K. hat das Unmögliche, weil dem Wesen des Christentums widersprechende, unternommen, dem einzelnen aufzulasten, was nur die Gemeinschaft zu tragen berufen ist. Christentum ist wesentlich Menschwerdung Gottes, das heißt Eingehen des Göttlichen in die menschliche Schwäche und Unvollkommenheit. Diese Schwächen werden aber leicht zum Vorwand, sich den Aufgaben des Wirklichen zu entziehen. Allerdings hat K. bis zum Ende gerungen, über dieses sein Unvermögen, das sicher auf erblicher Belastung und falscher Erziehung beruhte, wegzukommen, und das erfüllt uns mit Achtung nicht nur für sein Werk, hinter dem eine ungewöhnliche psychologische und dichterische Begabung steht, sondern auch für ihn selber, wie auch mit Teilnahme für sein hartes Geschick. Für unsere Zeit ist es aber bezeichnend, daß sie ihr Tiefstes durch drei Menschen ausgesprochen findet, die nicht geliebt sein wollten, weil sie sich vor der Bindung der Liebe fürchteten, durch Kierkegaard, Nietzsche und Rilke (für Rilke vgl. Hermann Kunisch, Rainer Maria Rilke, Dasein und Dichtung, Berlin 1944, und sein Bekenntnis, Briefe 1907—14, Leipzig 1933, S. 282, er sei kein Liebender, alle Liebe sei Anstrengung, surménage, für ihn); zu allen drei steht auch die Existentialphilosophie in Beziehung — man denke an die Einsamkeit des eigentlichen Daseins bei Heidegger. Fühlt sie in diesen drei die eigene Unfähigkeit zur vorbehaltlosen Hingabe? Spürt sie in der Darstellung der Liebe bei K. und

mehr noch bei Rilke, als müßte sie sich in ihrer letzten Vollendung vom Geliebten befreien, ihn von sich abwehren, damit ihr Strahl unendlich ins Leere ginge, wie eine Rechtfertigung für ihre Weigerung, sich absolut zu binden, und findet sie in dieser Vorkehrung des Wesens der Liebe zugleich das Mittel, das Unerträgliche noch einigermaßen erträglich zu machen?

A. Brunner S. J.

Psychologie

Geheimnisse der menschlichen Seele. Von Benedikt Sternegger. (203 S.) Augsburg 1948, Manu-Verlag.

Mit etwas ungewöhnlichen Worten, die wohl auf den Psychologen Fr. E. Beneke zurückgehen, gibt der Verfasser einen Grundriß der Psychologie. Es wird eine Verbindung von experimenteller, empirischer und rationaler Psychologie angestrebt und ein Schema des seelischen Gefüges erarbeitet, das der Erfahrung und der philosophischen Überlegung in gleicher Weise gerecht werden möchte. Die frische Art der Darlegung wird auch den Laien ansprechen.

Bei manchen Ausführungen wird man dem Verfasser wohl nicht ohne Vorbehalt zustimmen können: etwa in den Fragen der außergewöhnlichen Wahrnehmung, des Willenstrainings, der Intuition — um nur einiges wenige zu nennen. Bei der Erklärung der Intuition wird eine vorwissenschaftliche, bildliche Ausdrucksweise anstatt einer Erklärung gegeben. Eine wissenschaftliche Erklärung würde auf Landworsky oder Selz zurückgreifen können: den assoziativen Kurzschluß als Möglichkeit aufweisen. Das Willenstraining, das der Verfasser zur Steigerung der Willenskraft empfiehlt, trägt deutlich desintegrierte, schizothyme Züge und ist als allgemein nützlich Verhalten zum mindesten anfechtbar. Bei der außersinnlichen Wahrnehmung ist eine wissenschaftlich einwandfreie Tatbestandsdiagnostik wohl einstweilen das einzige, was geleistet werden kann. Von einer Erklärung sind wir noch weit entfernt.

H. Thurn S. J.

Das weibliche Seelenleben. Von Martha Moers. (252 S.) Dortmund 1948, Karl Schwalvenberg. DM 8.50.

Das Werk erscheint in fünfter unveränderter Auflage. Es fand auf Grund seiner sachlich-zuverlässigen und weitgehenden Orientierung viel Anklang und verdiente eine neue Auflage.

Die Gliederung: 1. allgemeine psychologische Fragen, spezielle Fragen zur Entwicklung weiblichen Seelenlebens, 2. die Entwicklung auf den verschiedenen Altersstufen:

Triebfundament in der frühen Kindheit, die Überbauung des Triebfundamentes durch die sachlichen Strebungen, Entwicklung der höheren Strebungen, Zeit der Nachreife, 3. spezielle Behandlung der weiblichen Charakter- und Willenseigenschaften — ist vollständig und vermittelt eine gute Übersicht über psychologische Grundlagen und pädagogische Folgerungen. Das Buch hat insofern besonderen Wert, als es von einer Frau geschrieben ist. Der Mann wird in seinen Aussagen über das andere Geschlecht sehr leicht von Wertungen, in den Wertungen von subjektiven Einstellungen bestimmt.

Der Seelsorger hätte sich vielleicht eine eingehendere Charakterisierung der Frömmigkeit gewünscht. W. Trillhaas wies in seiner „Religionspsychologie“ (München 1946) auf einige interessante Zusammenhänge hin. Die Frömmigkeit der Frau hat für den Mann leicht den Charakter des Fremdartigen. Nur eine Frau könnte das religiöse Erlebnis der Frau, die Entwicklung religiöser Vorstellungen, Einstellungen und Gefühle, die tiefere seelische Verankerung und deren Eigenart richtig sehen und eindeutig darstellen. Ist es z. B. wahr, was Trillhaas meint, daß die Religiosität der Frau wirklich nur leichter in Erscheinung tritt — die Frau verspürt weniger Hemmungen, ihre Gesinnung zu offenbaren, als der Mann? Eine andere Frage wäre, wie die Religiosität im weiblichen Kind erlebt wird? Erwächst sie stärker aus dem Schutzbedürfnis, als dies etwa beim Knaben der Fall ist?

Vielleicht könnte eine spätere Auflage diese Fragen etwas ausführlicher darstellen.

H. Thurn S. J.

Die Grundlagen der Charakterkunde. Von Ludwig Klages. (253 S.) Zehnte überarbeitete Auflage. Bonn 1948, H. Bouvier. Geb. DM 12.—.

Keiner Charakterologie ist es bisher gelungen, eine Charakteranatomie aufzustellen, also die Voraussetzungen charakterologischer Denkens zu schaffen. Dieses Verdienst darf Ludwig Klages für sich in Anspruch nehmen. Die Klärung charakterologischer Grundbegriffe, die Auffindung der Trichotomie: Leib — Seele — Geist (in der hier vorgelegten Form), die Aufstellung der fünf Klassen der Eigenschaften, um nur einiges Wichtige zu nennen, sind Ergebnis seiner wissenschaftlichen Charakterlehre. Daß die Ausdrucksweise von Klages nicht dem vulgären Sprachgebrauch, seine Überlegungen nicht vordergründigen Äußerungsweisen entnommen sind, mag sein Gedankengut schwierig und eigenwillig erscheinen lassen und wird manchen abschrecken, sich mit ihm auseinanderzusetzen. Wer aber sich charakterologisches Denken aneignen will, wird nicht umhin können, die Charakterkunde von Klages eingehend zu studieren. Klarheit des

Denkens und Treffsicherheit des Ausdrucks werden die Mühe reichlich lohnen.

Auf einige Besonderheiten des Klageschen Systems sei hier kurz hingewiesen. Die Bestimmung der Intelligenz machte früher stets Schwierigkeiten, weil man einerseits die Abhängigkeit der geistigen Tätigkeit von vitalen Voraussetzungen zu wenig sah oder begrifflich nicht klar herausheben konnte, anderseits die Eigenart des geistigen Arbeitens, der geistigen Tätigkeit nicht hinreichend deutlich erkannte. Klages unterschied die (vitalen) Eindrucksanlagen von den (geistigen) Auffassungsrichtungen. Die individuelle Intelligenz kann mit diesen Bestimmungen gut charakterisiert werden. Eine andere wichtige, wenn nicht die wichtigste Erfassung des individuellen Charakters wird mit dem Aufweis der Triebfedern ermöglicht. Die Tafel der Triebfedern, wie sie Klages vorlegt, zeigt die Vielgestaltigkeit menschlicher Beweggründe: der geistigen, seelischen und leiblichen, der Hingabe und der Behauptung. Für die Psychotherapie ist eine eingehende Kenntnis dieser Möglichkeiten sehr wichtig. Die primitive Art der Bestimmung der Motive, die vielfach noch heute auf Grund der Psychoanalyse und „Individualpsychologie“ üblich ist, kann im Hinblick auf die Reichhaltigkeit der Möglichkeiten, wie sie aus der Triebfedernlehre von Klages erwächst, in gar keiner Weise gerechtfertigt und aufrechterhalten werden. Den Wesensunterschied zwischen Vitalität und Geistigkeit hat Klages klar erkannt und wirkungsvoll hervorgehoben. Daß der „Geist“ als desintegrierter Bestandteil der menschlichen Person „Widersacher der Seele“ sein kann, ist wahr — auch wenn dieser Tatbestand bei der metaphysischen Spekulation in der Negation zu Unrecht absolut gesetzt wurde.

Erfreulich, daß dieses wichtige Werk, das lange vergriffen war, in neuer Auflage erscheinen konnte.

H. Thurn S. J.

Geist der Nationen. Von A. E. Brinckmann. (311 S.) Hamburg 1948, Hoffmann und Campe.

Ein wertvoller Beitrag zur Psychologie der Völker und zu ihrer gegenseitigen Verständigung. Italiener, Franzosen, Deutsche — wieviel Gegensätze schließt diese Aufzählung in sich, und doch gehören alle drei einem Kulturkreis an, hat jeder für sich — aber immer im Zusammenhang abendländischer Geistesgeschichte stehend — seine Kunstform in eigenartiger Weise entwickelt und entfaltet. Dreierlei Wesen — dreierlei Früchte am gleichen Baum. Das italienische Wesen ist, wie und wo es sich immer erschließt, der Antike im besonderen Maße verpflichtet. Die italienische Kunst ist, mag sie noch so sehr wechseln, Wiedergeburt der Antike, Erneuerung, wenn auch im anderen Kleid. Darin wird die Mittel-